

Der Bergsport als Lebensbetätigung unserer Zeit

Autor(en): **Dübi, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways**

Band (Jahr): **2 (1928)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-780015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER BERGSPORT ALS LEBENS BETÄTIGUNG UNSERER ZEIT

Es ist wohl nicht Zufall, dass die Wiege des Bergsports als eines Massenvergnügens und einer Volksfreude in der Schweiz vor andern Alpenländern gestanden hat; denn in der Schweiz, früher als anderswo, waren die zu einem populären Bergwandern erforderlichen Elemente, ein nicht an die Scholle gebundener Bauernstand und eine nach auswärts und aufwärts drängende Bürgerschaft, seit dem 16. Jahrhundert vorhanden. Es ist auch bedeutsam, dass seit der gleichen Zeit von den Pionieren des alpinen Schrifttums der Einfluss des Bergwanderns auf die Erziehung weiterer Volkskreise und die Erfrischung der im Berufsleben erschlafften Geisteskräfte klar erkannt und hoch gepriesen wird. Mit bewusstem Verständnis wird z. B. von Konrad Gessner der hygienische Einfluss jährlich zu wiederholender Reisen in der reinen Alpenluft und bei der naturgemässen Kost der Älpler, dem seit alter Zeit bekannten Gebrauch der Heilbäder an die Seite gesetzt. So ist es gekommen, dass wir die ersten literarischen Erzeugnisse des Bergsportes im Anhang medizinischer Traktate und botanischer Reisebeschreibungen finden, und Josias Simler, der seine auch für die technische Seite des Bergwanderns und alpine Ausrüstung klassischen Traktate, als von der Gicht geplagter Stubengelehrter im Bette schrieb, verdankte seine Kenntnisse Korrespondenten, denen diese Zusammenhänge aus Erfahrung vertraut waren. Aus vielen Stellen bei den alpinen Klassikern des 16. und 17. Jahrhunderts geht klar hervor, dass eine allerdings noch milde Form des Bergsportes in bernischen und bündnerischen Landen damals populär war, wenn auch keinerlei Organisation oder Förderung von oben nachzuweisen ist.

Von offiziellen Aufträgen, wie sie z. B. der ersten Erstbesteigung des Mont Aiguille im Dauphiné 1492 zugrunde liegen, ist in der Schweiz allerdings nicht die Rede. Veranlassung zu dieser Erstbesteigung gab die seit 1211 immer wiederholte Legende von einer wundersamen Quelle oder einem unergründlich tiefen Tümpel auf dem Gipfelplateau. In dieser Beziehung gleicht die Besteigungsgeschichte des Mont Aiguille derjenigen des Pilatus, der seine ersten Besuche dem in halber Höhe befindlichen Seelein verdankte, das durch allerlei Spuckgeschichten berüchtigt war. Und noch eine andere Ähnlichkeit drängt sich auf: Der anfänglich lebhafteste Besuch des Mont Aiguille flaute seit 1536 wegen der in dieser Gegend wütenden Religionskriege und politischen Veränderungen ab, um erst 1834 wieder aufgenommen zu werden und nicht wieder zu verschwinden. So und zum Teil aus den gleichen Ursachen erging es auch seit dem Ende des 16. Jahrhunderts in der 18 örtigen Eidgenossenschaft und in den drei Bünden Alt Fry Rhätens. Die in grössern Gruppen vorgenommenen Besuche von Stockhorn, Niesen, Pilatus, Calanda usw., mindern sich zusehends, die Notizen darüber in der Spezialliteratur werden immer spärlicher, und im 17. Jahrhundert zeigt dieser Betrieb eine betrübliche Leere. Wohl beginnt nun das wissenschaftliche Interesse an den Gletschern des Berner Oberlandes, welche durch Kupferstiche auch dem Ausland bekannt werden. Aber die Einheimischen

dienen den Künstlern und Gelehrten nur als bezahlte Führer und besteigen die Berge nicht mehr auf eigene Kosten. Auch das sonst für Aufklärung und Aufschwung des Alpinismus so fruchtbare 18. Jahrhundert hat hierin nicht Wandel geschaffen. Zwar durchwanderte J. J. Scheuchzer mit seinen Zürcher Studenten ein Jahrzehnt lang die schweizerischen Gebirgspässe und notierte deren Höhen, Unterkunfts- und Verkehrsverhältnisse; aber er scheint nicht anregend auf die einheimische Bevölkerung eingewirkt zu haben. Meteorologie, Botanik und Gesteinskunde waren seine Zwecke, und die auf seinen Reisen vorkommenden Klettereien, wie die Überschreitung des Gemmipasses oder der Aufstieg zum Martinsloch, werden als notwendiges Übel oder Kuriosität mit in Kauf genommen. Andererseits mehren sich nun die Erstbesteigungen hoher Gipfel in den Zentralalpen, welche in der Erstbesteigung des Mont Blanc von 1786 einen vorläufigen Höhepunkt erreichten. Aber die Initiative hierzu liegt durchaus bei einzelnen Städtern, und der Bauer, Kristallsucher und Jäger des Gebirges ist bei diesen kühnen Fahrten nur der Vollstrecker eines fremden Willens. Das war erwießenermassen der Fall bei der ersten Besteigung des Titlis im Jahre 1744, wo Ignatius Hess, Josef Eugen Waser und zwei andere Klosterleute, also nicht Konventualen, auf Geheiss des Priors des Benediktinerstiftes Engelberg sich aufmachten, um durch Augenschein zu entscheiden, ob der Titlis wirklich, wie dies seit 1661 beziehungsweise 1680 gedruckt zu lesen war, der höchste Berg in der Eidgenossenschaft sei. Es war also eine Prestigefrage und nicht Kletter- oder Abenteuerlust, welche diese und die nachfolgenden Besteigungen veranlasste. Auch in der vor dieser Expedition liegenden Alpendichtung Hallers, die doch die Betätigungen und Freuden des Älplers eingehend schildert, ist vom Bergsport der Alpenbewohner nicht die Rede, und bis über die helvetische Revolution und die napoleonischen Kriege hinaus, können wir nichts dergleichen erkennen. Denn die Vorläufer der Berner Oberländer Führer und die Walliser, welche die Gletscherreviere um die Grimsel herum absuchten, taten dies aus Veranlassung oder im Dienst auswärtiger Forscher, z. B. der Familie Meyer in Aarau, genau so wie dies die Chamoniarden im Dienste Saussures getan hatten. Es geschah auch «über obrigkeitlichen Befehl», dass Ortler und Grossglockner von Tyroler Bauern erstmals erstiegen wurden. Die Besteigungsgeschichte der Berner Hochgipfel von 1790 bis 1830 zeugt wohl von einer sich mehrenden Kenntnis des Hochgebirgs von einer an Zahl und Bedeutung wachsenden Führergilde und von einer wachsenden Begeisterung der Städter für Bergreisen, aber von Bergsport kann doch erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Rede sein.

Es ist jedermann bekannt, dass mit der Gründung alpiner Vereine (Alpine Club 1857, Österreichischer, später Deutsch-Österreichischer Alpenverein 1862, Schweizer Alpenklub 1863 usw.) der eigentliche Massenbesuch der Schweizerberge und damit die sportliche Ent-



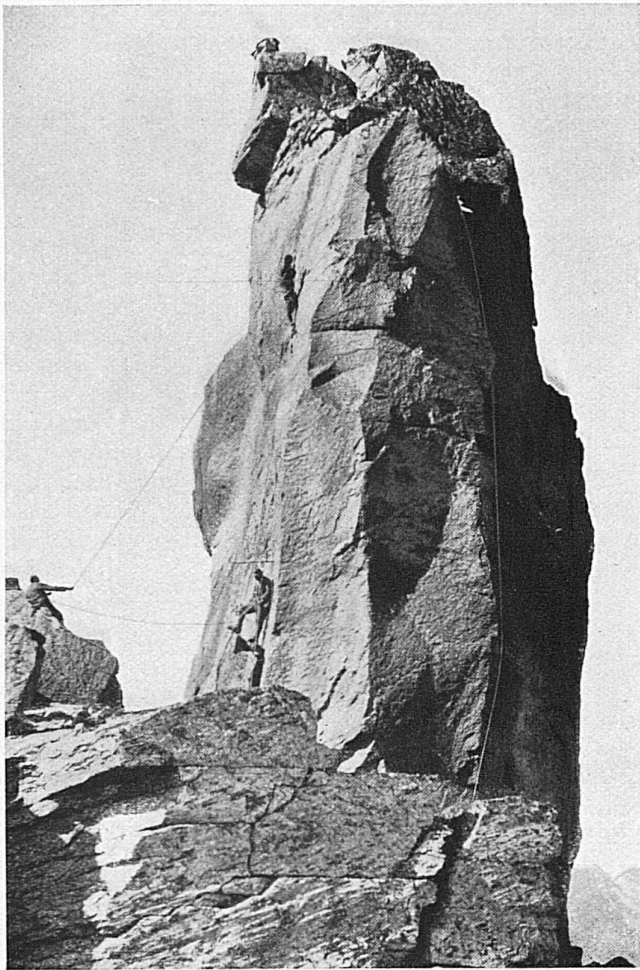
In den Bündnerbergen / Dans les montagnes des Grisons

Phot. Ad Astra

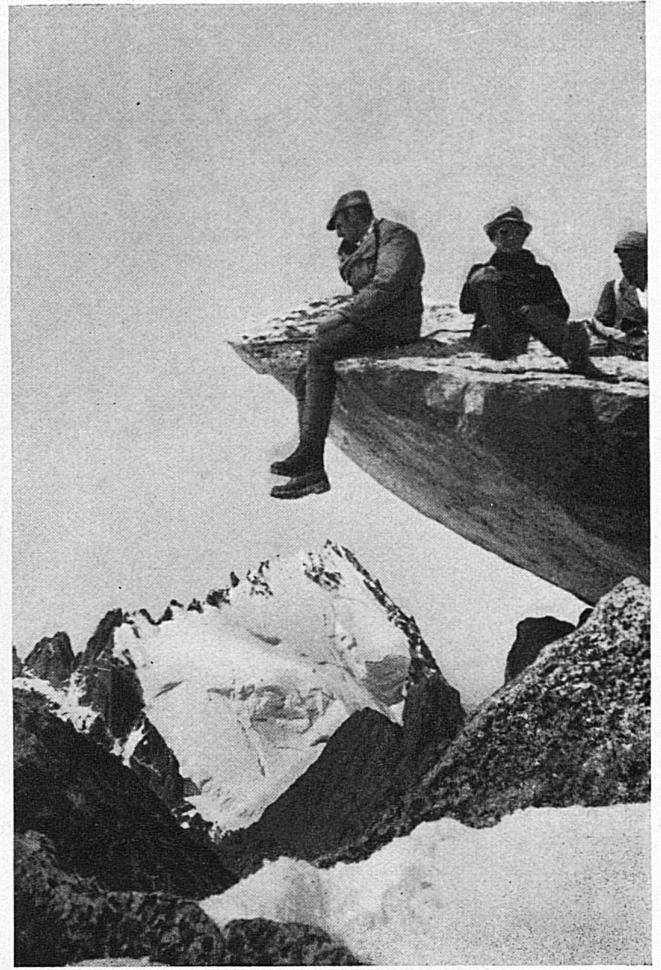


Blümlisalp

Phot. Gyger, Adelsboden



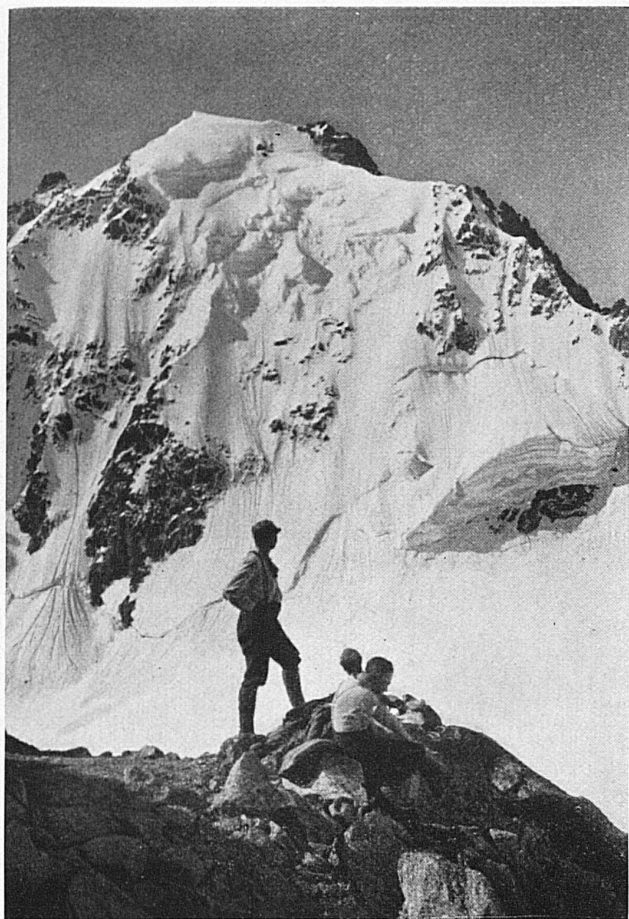
Am Gabelhorn bei St. Niklaus *Phot. Gos, Lausanne*



Aiguille du Chardonnet *Phot. Moser, Luzern*

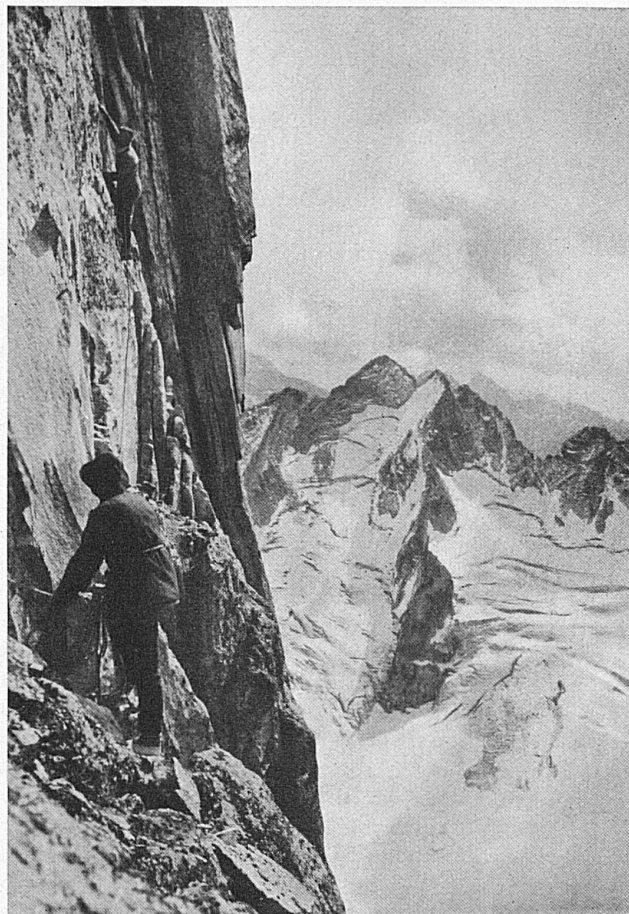
wicklung des Bergsteigens ihren Anfang nimmt, wobei zugleich die Leitung dieser Bestrebungen von einzelnen oder der kleinen Gruppe der Pioniere auf die Vereine und auf die breite Masse übergeht. Aber es darf doch nicht übersehen werden, dass Anfänge zu dieser Verallgemeinerung der Bergfreude schon weiter zurückliegen. Vor den alpinen und den Sportvereinen sind nämlich Turnerorganisationen für das Bergwandern in grösserer Gesellschaft tätig gewesen. Es ist gewiss charakteristisch, dass Dr. Rudolf Meyer, welcher die erste Besteigung des Finsteraarhorns in die Wege leitete, wenn ihm auch der Gipfel versagt blieb, ein vorzüglicher Turner und sehr schneller Gänger war. Es waren ausländische Turner, welche 1865 einen neuen Zugang zum Titlis von der Wendentalpauserzwangen, wobei eine tüchtige Felskletterei zu leisten war. Die Turnerei in Bern wurde namentlich beeinflusst von dem seit 1824 dauernd in Bern tätigen Phokion Heinrich Clias, der unter der Jugend begeisterte Anhänger hatte und für die Schüler- und Studentenreisen warb. So drang der Bergsport in immer weitere Kreise. Mit dem Wachsen des S. A. C. und seiner Sektionen wurde er immer populärer, setzte seine Ziele immer höher und weiter und vervollkommnete seine Technik in einer heute beinahe beängstigenden Weise. Setzen wir zum Beweise einige Zahlen her: Ende 1863 zählte der S. A. C.

in acht Sektionen 257 Mitglieder, am Ende 1912 in 58 Sektionen 13 154 Mitglieder. Am 30. Juni 1927 waren es in 82 Sektionen 25 447 Mitglieder, darunter wohl 10% Ausländer. Dass in diesen Zahlen eine Unmenge, vielleicht eine Mehrheit von Inaktiven und Invaliden sich birgt, ist ohne weiteres anzunehmen. Auf der aktiven Seite aber wären die vielen Hunderte zu buchen, welche den akademischen Alpenklubs in Zürich, Bern, Basel und Freiburg und den Sportabteilungen bürgerlicher und sozialdemokratischer Vereine angehören und in diesen ihr Bergwesen treiben. Neben diesen Organisierten gibt es noch eine Menge von Jugendlichen (nicht vereinsfähigen) und Wilden (Vereinsverächtern), welche dem Bergsport als Freibeuter obliegen. Alles zusammengenommen dürfen wir wohl sagen, dass in der Schweiz 10 000 und mehr jahraus jahrein den Bergsport aktiv betreiben und unsere Klubhütten und andere Ausgangspunkte für bergsteigerische Unternehmungen ausnutzen, leider oft auch missbrauchen. Dass in diesen Massen alle Bevölkerungsklassen, Berufe und Bildungsstadien vertreten sind, ist in unserer Demokratie wohl begreiflich und zu loben. Weniger löblich ist, dass es diesem Massenbetrieb oft an Selbstzucht und Disziplin fehlt. Das liegt nun freilich mit im Wesen des volkstümlichen Bergsportes, der Reglementierung und Obrigkeit schwer verträglich ist. In diesem Fache



Aiguille d'Argentière

Phot. Moser, Luzern



In den Bergeller Bergen

Phot. Rutz, St. Moritz

wollen eben manche Geselle, ja Meister genannt werden, ohne dass sie einen Lehrlingsbrief vorweisen könnten. Aber ich gerate ins Klagen, und es ist unnütz, ein laudator temporis acti zu sein, wenn man an dem Überschwang moderner Jugend eine heimliche Freude hat. Einige Vorbehalte wird man mir immerhin gestatten müssen. Jeder Sportbetrieb bedingt Unterordnung unter einen bewussten Zweck, Erlernung und Übung. Bei der Erlernung scheint es mir Nebensache, ob man das Muster an einem Bergführer oder an einem vorgerücktern Bergkameraden nehme, vorausgesetzt natürlich, dass der Lehrmeister seine Sache verstehe und dem Schüler Kenntnisse beizubringen befähigt und gewillt sei. Die Übung endlich muss dauernd sein und kann glücklicherweise bis ins Alter fortgesetzt werden, was einer der Vorzüge vor den andern Sportarten ist. Für das Klettern im Fels ist das in allen Schulen und Volkskreisen betriebene Turnen sehr nützlich. Andererseits ist bekannt, dass die Meisterschaft in Schnee und Eis schwierig zu erlangen ist. Als Erziehungsmethode für den Einzelnen ist der Bergsport immer noch von unschätzbarem Wert und kann es noch eine gute Weile bleiben. Dass die Jungen dabei weniger Lehrgeld zahlen und weniger Mühe aufwenden müssen als wir Alten, dafür haben die verbesserten Verkehrsverhältnisse und die Aufwendungen alpinen Vereine trefflich gesorgt. Hierüber zum Schlusse noch einige Worte.

Als im September 1868 zwei Berner Studenten von Inter-

laken auszogen, um sich für den Eintritt in den S. A. C. die Qualifikation zu erwerben, mussten sie von Lauterbrunnen hinweg lange Tagemärsche über den Petersgrat nach Ried im Lötschental, von dort auf das Grosshorn und wieder zurück (21 Stunden) und über den Beichgrat zum Hotel Belalp ausführen, von wo sie immer zu Fuss durch das Oberwallis über die Grimsel und Strahlegg nach Grindelwald zurückkehrten. Auf dieser Strecke stehen heute zwei Eisenbahnlinien oder Fahrstrassen, vier bis fünf Gasthäuser und drei Klubbhütten zur Verfügung. Als die nämlichen ein Jahr später wieder auszogen, diesmal ins Bündnerland, um den damals erst viermal betretenen Piz Bernina zu ersteigen — es ist dann nichts daraus geworden — brauchten sie, um an den Fuss ihres Berges zu gelangen, einen ganzen Tag Eisenbahnfahrt und einen dito Wagenfahrt mit dem entsprechenden Zeitverlust an Reisetagen der knapp bemessenen Ferienzeit. Heutzutage kann einer, wenn ihm das Glück hold ist, in zwölf Stunden von Bern zur Bovalhütte gelangen, am nächsten Tag den Piz Bernina ersteigen und in der folgenden Nacht über Chur und Zürich nach Bern zurückkehren. Dass damit die Reisekosten vermindert werden, bedarf keiner besondern Versicherung. Es liegt durchaus im Interesse nicht nur der schweiz. Bergbahnen, sondern auch der Schweiz. Bundesbahnen, in deren «Revue» ich diesen Artikel veröffentliche, wenn sie dem Bergsport auch fürderhin eine wohlwollende Haltung gewähren.

Dr. Heinrich Dübi.